

Leserbriefe

Wehren wir uns!



Liebe Kolleginnen und Kollegen
Die Zukunft der Ärzte in «freier» Praxis sieht in der Tat wenig erbaulich aus:

- Wenig Gutes ist derzeit aus Bern zu hören: Couchepins «neue» KVG-Revision wird die Ärzte noch mehr einschränken und könnte einige gar existenziell bedrohen.
- Der jetzige TARMED-Tarif wird laufend zu unseren Ungunsten ausgelegt. Zudem ist kaum zu erwarten, dass der TPW nach Abschluss der Kostenneutralitätsphase so bleibt oder gar ansteigt ...

Ich will nicht jammern; was ich damit sagen will, ist:

- Wir sollten uns dringend Gedanken machen, wie wir uns auf professioneller Basis wehren können. Gegen Wirtschaftsprofessoren, Heerscharen von Beratern sowie gut dotierte und juristisch versierte Verwaltungen der Versicherungen kommen wir im Feierabend-Milizsystem – ausgebrannt nach einem aufreibenden Arbeitstag – einfach nicht mehr an. Es ist höchste Zeit, dies zu ändern – auch wenn es etwas mehr kostet.
- Wir sollten uns auch Gedanken machen über allfällige weitere Massnahmen und Eigeninitiativen. Diese könnten durchaus auch kämpferischer Natur sein.

Dr. med. Alex Steinacher, 8555 Müllheim Dorf,
Präsident Thurgauer Grundversorgerverein (TGV),
OSGAM-Kantonalpräsident TG

Die Sauce und der Hühnerhof



Das Beispiel von J. de Haller im Editorial Heft 12 vom 19. 3. [1] schürft tief: Ein König will das Huhn gewürzt, gebacken und mundig auf seinem Bankett-Teller. Was ein Hühnerhof ist, weiss er nicht, nur

dass es dort stinkt (stinken darf es in seinem Reich nirgends, Prestigeverlust). Auch die Metapher von der Ärzteschaft als Hühnerhof finde ich grossartig: diese Hackordnung, dieses gockelhafte Kämmestellen, dieses TARMED-Gegacker, dieses angestrenzte Körnchenpicken und devote Eierlegen, dieses erschreckte Aufplattern, wenn sich der Geflügelhändler nähert.

Es ist keine Diskussion, «wir» (wer ist wir: «der Hühnerhof», ich, die zartesten unter uns, die «schwarzen» Hühner oder unsere Gockel?) werden langfristig mal gefressen. Soweit meine Diagnose und Prognose.

Nun zu den Therapievorschlügen (wie wenig weit sind wir doch trotz aller «Fort-schritte» immer noch im Heilen!):

1. Wir könnten uns mit einer selber produzierten Sauce (natürlich vergiftet) dem König möglichst teuer verkaufen. Ist nicht das beste Beispiel.
2. Wir schaffen endlich *Ordnung in unserer eignen Hühnerhof* und misten unsere stinkige Sauce aus. Bis jetzt ist es bei verbalen Beteuerungen geblieben. Konkret z.B.: wer 3mal in Folge einen Index von 120% überzieht, wird aus dem Hof ausgewiesen. Ich weiss, «Ausreden» gibt es beliebig: nur teure chronische Fälle, unersetzlich, mehr als 24 h Arbeit pro Tag, noch kein entsprechendes Fortbildungsangebot usw.
3. Wir kehren uns bewusst von der grossen «unehrlichen» (es ist ja wohl dies, was unsere rührig bemühten Standespolitiker auf die Palme bringt) Politik ab. Dafür *wenden wir uns wieder «nur» dem Patienten* zu. Er wird langfristig unser treuester Stimmbürger sein.
4. Mal ernsthaft darüber nachdenken, uns völlig *kassenunabhängig* zu erklären unter der Bedingung, den gewohnten Tarif freiwillig konsequent um ca. 20% zu unterbieten (was sonst unter der Taxpunktawertung zwangsweise sowieso kommen wird).

Ein «guter» Arzt wird auch dabei noch überleben. Neidische Vergleiche mit dem Spengler sind nicht mehr gefragt.

5. Aus meiner Sicht ist das heutige Leben viel zu viel medikalisiert und die Medizin zu säkularisiert. Warum kämpfen nicht *wir* dagegen, sondern überlassen es Couchepin? Vermeintliche Absägerei des eigenen Astes? Dieses Konzept würde eine Infragestellung der «Spitzenmedizin» und der bisherigen Ausbildung bedingen, evtl. auch Ärztestopp. Haben wir Hühner den Mut dazu?

6. Für «Menschlichkeit als oberste Referenz» ist wohl jeder von uns. Aber sie darf in keiner Weise mit pekuniärer Abgeltung oder anderen Dankeserwartungen verknüpft werden. Sie ist im wahrsten Sinn des Wortes «unbezahlbar». Der Lohn dafür liegt anderswo: *Befriedigung, Sinnerfüllung*.

Das Risiko ist gross, dass wir an dieser Menschlichkeit materiell verhungern könnten. Doch der Durchschnittsarzt ist ja nicht dumm, merkantil nicht unbedarft und hat Ideen. Und wenn schon gestorben sein muss, dann lieber so, als wie ein sturmes Huhn an einer weissen Sauce auf irgendeinem goldenen Teller zu landen.

Dr. med. August Wick, 3073 Gümligen

1 de Haller J. «A quelle sauce souhaitez-vous être mangés?» ... / «An welcher Sauce möchten ihr denn gefressen werden?» PrimaryCare 2004;4:233–4.

Wollen wir ewig Hühner bleiben?



Das Gemeinsame vorneweg: Der Zulassungsstopp für Jungärzte in der Praxis ist und bleibt ein Skandal und gehört in den Ordner «Notmassnahmen einer unfähigen politischen Führung» abgelegt. Darüber hinaus gibt der Artikel von J. de Haller [1] leider vor allem der Hilflosigkeit

unserer eigenen Kader Ausdruck. Seit Jahren wartet die Öffentlichkeit auf wegweisende Impulse zur Reform des Gesundheitswesens von seiten der ärztlichen Standespolitiker. Das Ergreifen eines Referendums zur Unzeit gegen eine noch nicht verabschiedete Gesetzesvorlage bleibt aber als arrogantes «njet» allein im Bewusstsein der Bevölkerung zurück.

Alle Rhetorik kann nicht über die Tatsache hinwegtäuschen, dass der stetige Anstieg des Anteils des Gesundheitswesens am Sozialprodukt nicht andauern kann. Die kritische Grenze wird um so rascher erreicht sein, je bescheidener das Wirtschaftswachstum in der Schweiz ausfällt. Gar nicht zu denken, was passieren würde, wenn das Bruttosozialprodukt einmal rückläufig sein sollte! Kollege de Haller stellt korrekt fest, dass die Umsätze der frei praktizierenden Ärztinnen und Ärzte lediglich 14% der Gesundheitskosten ausmachen. Er verschweigt aber, dass durch uns wesentlich höhere Anteile *veranlasst* werden. Die Kantonsvergleiche zeigen deutlich, dass die Nachfrage nach medizinischen Leistungen keine obere Grenze kennt und in Gebieten wie dem Heimatkanton unseres Präsidenten ein Mehrfaches an Ärztinnen und Ärzten im Vergleich zu anderen Regionen das gleiche Einkommen erzielen können. Hand aufs Herz: Ist die

Bevölkerung dank dieses riesigen Mehreinsatzes an medizinischen Leistungen in Basel oder Genf weniger krank oder besser leistungsfähig? Sollte dies zutreffen, dann müsste wenigstens die Zahl der IV-Bezüger tiefer sein!

Unser Berufsstand ist im Moment schwer gezeichnet von der harzigen Einführung einer neuen Tarifstruktur. Schon jetzt zeichnet sich deutlich ab, dass die Ungleichheiten unter den verschiedenen Berufsgruppen eher noch verstärkt statt ausgeglichen werden. Es ist absehbar, dass die Grundversorger einmal mehr das Nachsehen haben. Der grösste Fehler aus ökonomischer Sicht bleibt auf jeden Fall erhalten: Jeder Einzelleistungstarif verleitet zur Mengenausweitung. Bezeichnenderweise näherten sich die Hospitalisationszeiten erst dem anderswo üblichen Durchschnitt, als im Aargau die Tagespauschalen durch Fallpauschalen ersetzt wurden. Pauschalen sind auch im ambulanten Bereich möglich und können dann ihre volle Wirkung zeigen, wenn alle Leistungen aus einer Hand gesteuert werden. Die Ärztenetzwerke sind auf dem Weg, solche Lösungen zu entwickeln. Sie verdienen die Unterstützung der Standesorganisationen, weil sie den Weg zeigen, wie sich unser Berufsstand und damit das Gesundheitswesen aus jener Sackgasse befreien könnten, in welcher sie im Moment stecken.

Der deklamatorische Widerstand gegen die geplante Vertragsfreiheit bleibt solange unglaubwürdig, als keine Alternativen aufgezeigt werden. Die Kostenspirale zwingt uns in die ökonomische Verantwortung, ob es uns lieb ist oder nicht. Es bleibt uns die Wahl, selber zu bestimmen, in welcher Form dies zu geschehen hat, oder ob wir dies Gesundheitsökonomien, Versicherungen und Politikern überlassen wollen. Wie heisst es doch im schönen Studentenlied: «... Nie kehrst du wieder, goldne Zeit, so frei und ungebunden!» Ich wünsche mir, dass unsere Standesvertreter selber aus dem politischen Abseits hervortreten, in welches sie sich mit dem unglücklichen Referendumsbeschluss manövriert haben. Die Situation ist zu ernst für weitere Grabenkämpfe. Neinsager gibt es sonst schon genug, was wir brauchen, sind Köpfe mit Ideen! Die Ärztenetzwerke sind gerne bereit, aktiv und konstruktiv mitzugestalten.

*Max-Albrecht Fischer, Präsident med-swiss.net,
5707 Seengen*

1 de Haller J. «A quelle sauce souhaitez-vous être mangés?» ... / «An welcher Sauce möchtet ihr denn gefressen werden?» PrimaryCare 2004;4:233-4.